

## MEANING AND NORMATIVITY<sup>1</sup>

MARTIN KUSCH

„Bedeutung“ und „Normativität“ bezeichnen zentrale Problemfelder der Human- und Sozialwissenschaften. Den Zusammenhang von Bedeutung und Normativität zu erforschen bedeutet, grundlegende Fragen der Möglichkeit von Sprache, Denken und Intersubjektivität in den Blick zu nehmen. Zugleich bedeutet es, verschiedene Forschungsgebiete miteinander in ein Gespräch zu bringen: Philosophen, Literaturwissenschaftlern, Juristen und Ökonomen ist nicht immer offensichtlich, dass und wie sich ihre Ansätze zum Verständnis von Bedeutung und Normativität gegenseitig voraussetzen und ergänzen.

Innerhalb der Philosophie selbst gibt es gegenwärtig eine intensive Kontroverse über die Rolle der Normativität in der Konstitution der Bedeutung. Während Wittgensteinianer meinen, sprachliche Bedeutung sei wesentlich ein normatives Problem, argumentieren Anhänger von Donald Davidson, sprachliche Bedeutung sei so wenig ein normatives Phänomen wie die Verdauung oder das Schwitzen. Wie man diese Frage beantwortet, hat wichtige Auswirkungen darauf, wie man sich das Verhältnis von Sprache zum Gehirn vorstellt.

Der Workshop bestand aus zwei Teilen: während des ersten Tages wurde versucht, ein interdisziplinäres Gespräch zum Themenkreis von Sprache, Bedeutung und Normativität zu führen. Der Veranstalter hatte fünf Fellows sowie einen auswärtigen Gast (Hans-Johann Glock) gebeten, sich beispielhaft oder aber allgemein der Frage zu widmen, wie sich das Thema von Bedeutung und Normativität in ihrem Forschungsbiet stellt. Die Vorträge waren:

Cristina Bicchieri: “What Game Theory Teaches Us about Norms”

Hans-Johann Glock: “When Meaning Met Normativity”

---

<sup>1</sup> Workshop am Wissenschaftskolleg zu Berlin vom 25. bis 27. April 2002, unterstützt durch die Otto und Martha Fischbeck-Stiftung.

Sara Danius: "The Unhappy Marriage between Normativity and Immediacy: Ways of Meaning in James Joyce"

Sheila Jasanoff: "Judging by the Book: How Fingerprints (Barely) Survived a Legal Challenge"

Allan Young: "Meaning and Normativity in Psychiatric Classification"

Raghavendra Gadagkar: "The Language of the Dancing Bees"

Es gab nach jedem Vortrag eine ausführliche und produktive Diskussion. Besonders im Anschluss an den Vortrag von Glock entwickelte sich eine intensive Diskussion über die Beziehungen von empirischer und philosophischer Forschung. Hier erwies es sich als nützlich, dass Ray Jackendoff (ein früherer Fellow) anwesend war. Der erste Tag war gut besucht: zuweilen waren mehr als zwanzig Personen im Raum.

An den folgenden zwei Tagen wurde auf der Grundlage von im Voraus verteilten Aufsätzen diskutiert. Dabei stand die philosophische Frage im Mittelpunkt, ob es so etwas wie „semantische Normativität“ gibt und welche Rolle sie im Verständnis von Sprache spielt. Die diskutierten Aufsätze waren (in Reihenfolge):

Kathrin Glüer-Pagin (Uppsala): "Dreams and Nightmares: Conventions, Norms, and Meaning in Davidson's Philosophy of Language"

Anandi Hattiangadi (Cambridge): "Semantic Normativity"

Hans-Johann Glock (Reading): "Does Language Require Conventions?"

Martin Kusch (Cambridge and Wissenschaftskolleg): "Semantic Normativity: Thesis and Constraint"

Peter Pagin (Stockholm): "Rule-Following, Compositionality, and the Normativity of Meaning"

Jussi Haukioja (Turku): "Normativity and the Reduction of Extension"

José Zalabardo (London): "Predicate Satisfaction as Property Instantiation: Some Wittgensteinian Objections"

Alexander Miller (Cardiff): "Beyond Moore and Wittgenstein? Rule-Following and Ethical Naturalism"

Die Diskussion war durchweg sehr intensiv und wurde auch während des Mittag- und Abendessens fortgesetzt. Während vor allem Glock und Kusch *für* die Annahme semantisch-präskriptiver Normativität argumentierten, wandten sich vor allem Glüer-Pagin und Pagin gegen diese Annahme. (Ich war insbesondere von den beiden letztgenannten Philosophen sehr beeindruckt. Ich hoffe, dass es dem Wissenschaftskolleg in der Zukunft möglich sein wird, die beiden einmal als Fellows nach Berlin zu holen. Unter Philosophen ihrer

Generation wüsste ich keine ihnen gleichwertigen zu nennen.) An diesen Tagen war die Publikumsresonanz wesentlich geringer. Das war auch gut so: Manchmal lassen sich Probleme besser durchdiskutieren, wenn man dies nicht „vor einem Publikum“ tut. Dennoch waren auch jetzt in der Regel um die zehn Personen zugegen.

Der Workshop wurde von allen Teilnehmern als sehr informativ, intellektuell stimulierend und nützlich empfunden. Die organisatorische Hilfe von Frau Friedrich, Frau Cusack und Frau Sanders sowie die kulinarische Versorgung durch die Küche war hervorragend und wird allen Teilnehmern unvergesslich bleiben.

Ich bin dem Wissenschaftskolleg und der Otto und Martha Fischbeck-Stiftung sehr dankbar für die gewährte Unterstützung. Den Herren Meyer-Kalkus und Nettelbeck danke ich für Anregungen zur Gestaltung des Programms.